Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 38

Artikel: Zwei Glasgemälde aus der zerstörten Kirche zu Hindelbank

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Gehört das auch dazu?" fragte sie schalkhaft.

Er schien sie nicht zu hören. Mit prüsenden Blicken, unter denen sie blutrot wurde, sah er sie immer an. Mit einem Male sagte er: "Du schaust mir doch ein bischen zu weltlich, zu kirchweihtanzsreudig drein, Kind Gottes im Butter-häselein. Hör, was ich dir sage: Denk jetzt, du sahrest wirklich in den Himmel hinauf und deine Mutter selig komme dir entgegen, und du dürsest ihr melden, daß du auf Erden einen lieben, lieben Schatz, ungefähr in meinem Alter und von meiner Figur, gesunden habest, der dich lieber habe als Himmel und Erde und alle Freuden des Paradieses."

Da ließ das Marieli für einen Moment die Arme sinken und schaute mit schier erschrockenen seltsamen Augen nach dem ernstdreinblickenden Maler. Fast hatte es den Anschein, als wolle sie sich auf und davon machen. Aber dann lächelte sie, streckte mit einem Male sehnsüchtig die Arme höhwärts, und ihre Augen leuchteten voll blauer Seligkeit, als schauten sie mitten in alle Himmel hinein.

Schier erstaunt betrachtete der Maler das himmessahrende Marieli, und es war ihm einen Augenblick, er müßte es am gesprenkelten Köcklein sesthalten, sonst mache es sich wirklich himmelwärts auf Nimmerwiedersehen davon.

Flink stieg er eine Stuse höher und malte und malte. Als er wieder vom Gerüst stieg, dämmerte es schon in der Kirche.

"Laß die Arme nur fallen," machte er, "du wirst wohl recht müde sein."

"D nein," sagte sie lachend, "kein bißchen; ich hätte es noch lange ausgehalten."

"Ist es dir denn nicht langweilig geworden?"

"Es ist nicht kurzweiliger hinterm Webstuhl zu sitzen." Er fuhr ihr liebkosend über den blonden Scheitel und schaute ihr tief und lang in die Augen.

"Was guckt Ihr mich denn so an?" lachte sie verwirrt. "Wie sollte ich deine Augen malen können, wenn ich sie nicht anschaue. Wie tieser ich hineingucke, desto besser sehe ich, was drin ist." "Bo, in meinen Augen? Ja, was soll denn da drin sein?" "Halt auch eine jauchzende himmelfahrende Seele sehe ich drin."

"Ei, was Ihr nicht sagt. Die habe ich noch nie bemerkt. Sobald ich heimkomme, will ich im Spiegel darnach suchen."

"Marieli!"

"Ja?"

"Gib mir ein Küßchen!"

"Nein, nein, nein," machte sie kichernd und verhielt sich unwillkürlich den Mund.

"Ach, sei doch nicht so," bat er näher rückend. "Fest habe ich steif und fest geglaubt, du sehest mich gern, und nun willst nicht einmal ein einfältiges Lüßchen an mich wagen. Warum denn nicht?"

"Aber nein! Wie könnt Ihr nur an so was denken in der Kirche."

"Ach was, sie ist ja noch nicht geweiht. Tu's doch nicht auf die schuldlose Kirche hinaus."

"Ja, ja," meinte das Marieli, "geweiht ist sie soweit eigentlich noch nicht, das ist schon wahr, aber, aber — nein, nein," machte sie in holdseliger Verwirrung, "ich tu's nicht, ich tu's nicht."

"Aber, wenn die Kirche noch nicht geweiht ist, kann doch ein harmloses Küßchen keine Sünde sein."

"Nein," meinte sie schweratmend, "eine Sünde ist's keine."
"Dann gib mir doch einen Kuß, bloß einen einzigen!"

"Nein, nein, nein."

"Warum denn nicht?"

"He, weil, weil," sagte sie zögernd, und sprang plötlich auf, "weil doch Ihr gewiß mir zuerst einen geben müßt."

Es ist dann aber nicht bei dem einen Kuß verblieben, denn dem Marieli erging es wie jenem jungen Entlein, das mit der Hühnerstiesmutter ans Wasser kam. Kaum war das Entlein drin und hatte das Schwimmen angesangen, so merkte es, daß das Schwimmen sein Beruf sei, schwamm lustig drauslos und ließ die entsetzte Gluckhenne gackern. So wollte auch das Marieli mit der Küsserci an kein Port kommen. (Schluß solgt)

3wei blasgemälde aus der zerstörten Kirche zu hindelbank.

(Text zu den Abbildungen auf Seite 302 und 303.)

In Nr. 29 der "Berner Woche" hat Dr. Zesiger von dem Kunstschat gesprochen, der uns durch das Brandunglück in Hindelbank vom 21. Juli verloren ging. Zwei kunstvolle Graddenkmäler und 74 Glasgemälde barg diese glücklicheunsglücksige Kirche.

Zur großen Genugtuung aller Kunstfreunde wird jett bekannt, daß die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums diese Kunstwerke in den letzen Jahren hat photographisch aufnehmen lassen. In Nr. 18 der "Schweiz" sind einige davon reproduziert und mit einem aussührlichen Text von Dr. Hans Lehmann begleitet. Auch die beiden in vorliegender Kunnner sind diesem Auflaße entnommen.

Sie füllten das Fenster rechts neben dem großen Mittelsfenster des Chores und waren eine Stiftung des um die Ausstattung der Kirche so verdienten Berner Schultheißen Hans von Erlach.

Das erste Glasgemälbe (Abbildung links) stellt ihn selber im vollen Waffenschmuck neben seinem Wappenschilde knieend dar. Seine Bitte: "Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam" enthält das Spruchband neben dem hl. Johannes, der als Namenspatron und Fürbitter hinter ihm steht. Ein damaszierter Borhang verdeckt teilweise den Hintergrund. Darüber ist der mit Wolken und Bögeln belebte Himmel sichtbar. Im Oberbild halten zwei phantastisch gekleidete Männer, wohl Propheten des alten Bundes darstellend, zwei weitere Spruchbänder mit der Devise des Donators: "Ich wart der Stund, die mir dut kund" und der Jahrzahl 1519.

Das andere Gemälde, das Gegenstück hierzu (Abbildung rechts) stellt den versöhnten Heiland als Weltrichter mit dem Lilienschwert, auf dem Negenbogen sitzend, die Füße auf der Erdkugel gestützt, über der Madonna und Johannes dem Täuser dar, welch letztere auf stilissierten Wolken knieen. In den obern Zwickeln blasen zwei Engel die Posaunen des jüngsten Gerichtes, und am Fuße der Scheibe erwachen die Toten aus ihren Gräbern, durch eine lohende Feuergarbe in zwei Gruppen geteilt, welche die Seligen und Verdammten vereinen.